

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument auszudrucken und aus ihm zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internetadresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors.



ROBERT FREY, DENNIS GRAEMER, ROLAND RING, PETER TEPE

Gespräche in der Erklärende-Hermeneutik-Redaktion 1: Probleme der kognitiven Hermeneutik

Vorbemerkung

Die Redakteure des Bereichs Erklärende Hermeneutik – Robert Frey und Roland Ring – treffen sich in unregelmäßigen Abständen mit Peter Tepe, dem Herausgeber des Mythos-Magazins, zu Diskussionen über Probleme der Hermeneutik. An *diesem* Gespräch war auch der ehemalige Redakteur Dennis Graemer beteiligt.

DENNIS: Ich habe den Eindruck, dass die kognitive Hermeneutik das Theory-Choice-Problem bislang nicht hinlänglich berücksichtigt.

ROLAND: Erläutere doch bitte, was darunter zu verstehen ist.

DENNIS: Die kognitive Hermeneutik räumt ein, dass die Bildung von Hypothesen über die jeweiligen textprägenden Instanzen wie jede Hypothesenbildung nie zu einer definitiven Gewissheit führt. Deshalb gilt es als wissenschaftlich legitim, ja, sogar geboten, den Versuch zu unternehmen, vorliegende Hypothesen zu verbessern oder auch Alternativen zu ihnen zu bilden. Nehmen wir nun an, die Beschaffenheit eines bestimmten literarischen Textes lasse sich durch zwei verschiedene Hypothesen/Theorien erklären, die im Widerspruch zueinander, nicht aber zum Text, d. h. zu den ermittelten Texteigenschaften stehen. Welche dieser Hypothesen ist dann zu bevorzugen? Das verstehe ich unter dem Theory-Choice-Problem.

ROBERT: Hier könnte man die These vertreten, dass die Textinterpretation a der konkurrierenden Deutung b dann vorzuziehen ist, wenn a in höherem Maß als b mit den gegenwärtig in der Fachwelt anerkannten wissenschaftlichen Theorien im Einklang steht. Dann würde gelten, dass wissenschaftliche Interpreten literarischer Texte sich nicht nur um die Textkonformität ihrer Aussagen, sondern auch darum bemühen sollten, dass diese den aktuellen Stand der wissenschaftlichen Erkenntnis berücksichtigen.

DENNIS: Ich setze noch eins drauf: Nehmen wir an, dass beide Interpretationshypothesen nicht nur zu den ermittelten Texteigenschaften passen, sondern auch mit dem aktuellen Wissensstand vereinbar sind. Dann scheinen wir dazu gezwungen zu sein, das Kriterium der Simplizität anzuwenden, also die einfachere Interpretation zu privilegieren. Ich denke nicht, dass das hier skizzierte Problem rein scholastisch ist: Selbst wenn alle wissenschaftlichen Interpreten die Methodologie der kognitiven Hermeneutik akzeptieren würden, könnte es vorkommen, dass verschiedene Interpreten den gleichen Text auf unterschiedliche Art und Weise deuten. Meine Frage lautet: Welche belastbaren Kriterien können dann ins Spiel gebracht werden?

PETER: Ihr habt wichtige wissenschaftstheoretische Probleme angesprochen. Zunächst gehe ich aus der Sicht der kognitiven Hermeneutik auf den konstruierten Fall ein, dass die Beschaffenheit

eines bestimmten literarischen Textes sich durch zwei verschiedene Interpretationshypothesen erklären lässt, die zwar im Widerspruch zueinander, nicht aber zu den ermittelten Texteigenschaften stehen. Diese Konstruktion beruht auf der Annahme, dass einander logisch ausschließende Deutungen gleichermaßen gut zum Textbestand passen können. Das Folgeproblem, welche Kriterien in einem solchen Fall verwendet werden können, um die Interpretationshypothese a als b überlegen zu erweisen, würde ich gern erst danach behandeln.

ROLAND: Kann der konstruierte Fall deiner Ansicht nach überhaupt auftreten?

PETER: Ich setze an bei einer Erfahrung mit Interpretationstexten, die Textwissenschaftler, aber auch Studierende häufiger machen: Man liest Deutung a und findet sie in der Hauptsache – von der Kritik an Aussagen von untergeordneter Bedeutung sehe ich jetzt ab – überzeugend. Dann wendet man sich den zum Teil deutlich anders gestrickten Deutungen b, c, d usw. zu und findet sie ebenfalls überzeugend. Alle diese Interpretationen formulieren bestimmte Thesen und bemühen sich, sie durch Argumente zu stützen; alle bringen Zitate aus dem jeweiligen Text an, die als Belege für die Interpretationsthese dienen und sie stützen sollen.

ROBERT: Das ist mir mehrfach so ergangen.

ROLAND: Erfahrungen dieser Art bringen einige dazu, den radikalen Interpretationspluralismus zu akzeptieren: Die als überzeugend empfundenen Deutungen gelten dann als im Prinzip wissenschaftlich gleichermaßen berechtigt – auch dann, wenn sie einander logisch ausschließen.

PETER: Ich bleibe zunächst bei der angeführten Erfahrung, um die Zusammenhänge genauer zu analysieren und die Position der kognitiven Hermeneutik zu erläutern. Wenn Textwissenschaftler und Studierende die Erfahrung machen, dass sie verschiedene mit wissenschaftlichem Anspruch auftretende Deutungen auf vergleichbare Weise überzeugend finden, so hängt dies häufig damit zusammen, dass sie zum Zeitpunkt der Lektüre der Sekundärtexte über keine gründliche und detaillierte Kenntnis des Primärtextes verfügen.

DENNIS: Du meinst also, dass der Eindruck, die Interpretationshypothesen a, b, c usw. seien auf vergleichbare Weise überzeugend, sich auflöst, wenn man den jeweiligen literarischen Text im Ganzen und im Einzelnen genau kennt?

PETER: Ja. Deutung c etwa erscheint dann, obwohl sie bestimmte allgemeine wissenschaftliche Standards erfüllt (es werden Thesen formuliert, Argumente dafür vorgebracht, Textbelege zur Stützung angeführt), als insgesamt nicht textkonform und an den Haaren herbeigezogen.

ROBERT: Wie knüpft die kognitive Hermeneutik an Befunde dieser Art an?

PETER: Sie legt die Messlatte höher als andere Literaturtheorien und fordert von den Textwissenschaftlern, sich auf zeitaufwändige und anstrengende Arbeitsprozesse einzulassen, um eine Verwissenschaftlichung der Textarbeit zu erreichen.

ROLAND: Das betrifft, wenn ich recht sehe, vor allem drei Punkte:

Schritt 1: Vom Textwissenschaftler wird gefordert, die vorliegenden Interpretationsansätze systematisch zu ordnen und darüber nachzudenken, welche Deutungsoptionen beim jeweiligen literarischen Text ernsthaft zu erwägen sind. Dabei ist zu berücksichtigen, dass diese Optionen bei Text 1 andere sein können als bei Text 2 usw. Ziel ist es ja, die künstlerische Besonderheit des einzelnen Textes zu erfassen und zu erklären.

Schritt 2: Vom Textwissenschaftler wird gefordert, dass er anhand besonders relevanter Textelemente einen Vergleich bzw. Wettkampf der ernsthaft zu erwägenden Deutungsoptionen durchführt, um zu ermitteln, welcher Ansatz die Kriterien der Textkonformität und der Erklärungskraft für die festgestellten Texteigenschaften am besten erfüllt und daher in wissenschaftlicher Hinsicht als überlegen zu betrachten ist. Wenn z. B. die Möglichkeiten a, b und c zur Debatte stehen, so ist erstens zu klä-

ren, ob und in welchem Ausmaß sie zu den ausgewählten Textelementen passen, und zweitens ist herauszufinden, ob sie in der Lage sind, die festgestellten Texteigenschaften auf überzeugende Weise auf künstlerische Ziele und Hintergrundüberzeugungen des Autors zurückzuführen. Von den konkurrierenden Deutungsoptionen nimmt die kognitive Hermeneutik also an, dass sie nicht gleichermaßen textkonform und erklärungskräftig sind.

PETER: Ich schalte mich ein und erläutere selbst:

Schritt 3: Vom Textwissenschaftler wird gefordert, gründlich zu prüfen, ob sich diejenige Option, die im sich auf besonders relevante Textelemente konzentrierenden Wettkampf gewonnen hat, zu einer systematischen Gesamtinterpretation ausformen lässt, welche mit allen feststellbaren Texteigenschaften harmoniert. Hier ist der Nachweis zu erbringen, dass es keinen Textbestandteil gibt, der sich gegen diese Art der Deutung sperrt. Ist das gelungen, so ist die Überlegenheitsthese hinlänglich nachgewiesen. In einer empirischen Wissenschaft kann es allerdings aufgrund des hypothetischen Charakters der Aussagen keinen definitiven und endgültigen Nachweis geben.

ROBERT: Bei der systematischen Gesamtinterpretation arbeitet die kognitive Hermeneutik mit der folgenden theoretischen Annahme: Der Autor bringt den literarischen Text auf eine von seinen Hintergrundüberzeugungen und den daraus abgeleiteten künstlerischen Zielen gesteuerte Weise hervor, und er ist in der Regel bestrebt, sein Literaturprogramm und sein Textkonzept in kohärenter, in sich stimmiger Form umzusetzen, was ihm aber nicht klar bewusst zu sein braucht. Daher wird getestet, ob diejenige Option, welche in Schritt 2 gewonnen hat, zu einer kohärenten, in sich stimmigen Gesamtinterpretation ausgeformt werden kann.

DENNIS: Wenn ich die letzten Überlegungen richtig verstanden habe, so kann der von mir anfangs konstruierte Fall, dass einander logisch ausschließende Deutungen gleichermaßen gut zum Textbestand passen können, gar nicht auftreten – sofern man sich gemäß den formulierten Forderungen verhält.

PETER: Ich würde es etwas vorsichtiger formulieren, da auch das Vorgehen des den Prinzipien der kognitiven Hermeneutik folgenden Textwissenschaftlers irrtumsanfällig ist. Bezogen auf den Fall, dass bei einem bestimmten Text nur die Deutungsoptionen a und b zu erwägen sind, sage ich: Geht ein solcher Textwissenschaftler mit hinlänglicher Sorgfalt vor, so zeigt sich bereits in Schritt 2, dass Option a in höherem Maß mit den Texttatsachen im Einklang steht und über ein höheres Maß an Erklärungskraft verfügt als Option b, und in Schritt 3 wird dieses Ergebnis dann durch Einbeziehung aller Texteigenschaften weiter abgesichert.

DENNIS: Im auf der Ebene der Basis-Interpretation ausgetragenen Optionenwettkampf stellt sich demnach immer heraus, dass eine Option der oder den anderen überlegen ist.

ROBERT: Gibt es noch zusätzliche methodologische Regelungen, die in diesem Zusammenhang wichtig sind?

PETER: Die kognitive Hermeneutik empfiehlt dem Basis-Interpreten in Schritt 2, also bei der Entscheidung eines Optionenkonflikts, probeweise die Autorposition einzunehmen. Das geht so: Wenn ich annehme, dass der vorliegende Text durch das Textkonzept a, also nicht durch das damit logisch nicht zu vereinbarende Textkonzept b geprägt wird, so überlege ich, wie ich den literarischen Text schreiben würde, wenn ich der Textkonzept a umsetzende Autor wäre: Welche Eigenschaften würde der Text dann wahrscheinlich aufweisen? Weicht nun der vorliegende Text von dem nach dem Gedankenexperiment zu erwartenden Text stark ab, so sollte erprobt werden, ob man nicht zu besseren Ergebnissen gelangt, wenn man bei Option b die Autorposition einnimmt. Das ist ein nützliches Gedankenexperiment, über das man in einem anderen Zusammenhang noch detaillierter reden müsste.

ROBERT: In einem solchen Gedankenexperiment zeigt sich demnach immer, dass Option a mit den festgestellten Texteigenschaften besser im Einklang steht als Option b oder umgekehrt. Dass der Text eine andere Beschaffenheit aufweist als sich aus dem Gedankenexperiment ergibt, läuft darauf hinaus, dass die erwogene Hypothese – zumindest in der vorliegenden Form – nicht textkonform ist und geändert werden muss.

ROLAND: Viele Interpreten verstehen unter Textkonformität bzw. damit vergleichbaren Begriffen, dass sich ihre Interpretationsthese mit denjenigen Textelementen, die sie für besonders wichtig halten, in Einklang bringen lassen, während die kognitive Hermeneutik darunter die Vereinbarkeit mit allen Texteigenschaften versteht, was insbesondere in Schritt 3 überprüft wird.

DENNIS: Heißt das, dass es für die kognitive Hermeneutik gar kein Theory-Choice-Problem gibt?

PETER: Keineswegs, dieses Problem wird nur anders verortet als in dem Modell, das du zu Beginn vorgestellt hast. Das referierte Modell lokalisiert das Theory-Choice-Problem dort, wo sich herausgestellt hat, dass zwei oder mehr Interpretationshypothesen, die einander logisch ausschließen, mit den ermittelten Texteigenschaften voll im Einklang stehen: Welche Kriterien lassen sich dann ins Feld führen, um zu dem Ergebnis zu gelangen, dass eine Interpretationshypothese der oder den anderen vorzuziehen ist? Machen sich hingegen Textwissenschaftler auf den mühevollen Weg, erstens über die ernsthaft zu erwägenden Deutungsoptionen nachzudenken, zweitens einen Wettkampf dieser Optionen durchzuführen und drittens zu testen, ob sich die Gewinneroption zwanglos zu einer systematischen Gesamtinterpretation ausgestalten lässt, so tritt die beschriebene Ausgangssituation für eine Theorienwahl nicht auf. Der Anschein, dass mit ihr zu rechnen sei, ergibt sich vielmehr – zumindest in einigen Fällen – aus der vorhin beschriebenen Situation, dass Textwissenschaftler und Studierende, welche zum Zeitpunkt der Lektüre der Sekundärtexte über keine detaillierte Kenntnis des Primärtextes verfügen, häufig mehrere Deutungen auf vergleichbare Weise überzeugend finden und dabei *unterstellen*, dass diese sich auf vergleichbare Weise auf den Text berufen können.

ROLAND: Die Gegenführung der kognitiven Hermeneutik verstehe ich nach deinen Ausführungen so: Bei einem Textwissenschaftler, der den formulierten methodologischen Regeln folgt, stellt sich das Theory-Choice-Problem zunächst in Schritt 2 und dann auch in Schritt 3. Hier wird geklärt, welche der infrage kommenden Deutungsoptionen die Kriterien der Textkonformität und der Erklärungskraft am besten erfüllt.

PETER: Genau so ist es. Ich schließe jedoch nicht von vornherein aus, dass das von Dennis beschriebene Theory-Choice-Problem in anderen Wissenschaften auftreten kann – das müsste gesondert untersucht werden; ich behaupte nur, dass es in der Textwissenschaft, sofern man den angegebenen methodologischen Regeln folgt, nicht in dieser Form auftritt.

ROBERT: Spielt die Überlegung, dass die Textinterpretation a der konkurrierenden Deutung b dann vorzuziehen ist, wenn a in höherem Maß als b mit den gegenwärtig in der Fachwelt anerkannten wissenschaftlichen Theorien im Einklang steht, in der kognitiven Hermeneutik überhaupt eine Rolle und, wenn ja, welche?

PETER: Dieses Kriterium spielt zwar eine gewisse Rolle, aber in einer bestimmten Hinsicht wird es problematisiert.

DENNIS: Wie das?

PETER: Nun, das Ziel der Basis-Interpretation besteht bekanntlich darin, die festgestellten Texteigenschaften mithilfe von Hypothesen über die textprägenden Autorinstanzen zu erklären. Dabei ist stets mit der Möglichkeit zu rechnen, dass dem Autor weltanschauliche und theoretische Überzeugungen zuzuschreiben sind, die sich von denen des Interpreten stark unterscheiden. Es kann sich z. B. herausstellen, dass hinter einem literarischen Text, der dem Interpreten bei der ersten Lektüre durchaus gefallen und ihn beeindruckt hat, Überzeugungen stecken, die der Interpret grundsätzlich

ablehnt – z. B. eine Spielart des religiösen Fundamentalismus oder ein bestimmter politischer Standpunkt. In der Basis-Interpretation ist auf wertneutrale Weise herauszuarbeiten, welche künstlerischen Ziele und Hintergrundannahmen textprägend gewirkt haben. Ob die freigelegten Überzeugungen mit den Ansichten des Interpreten übereinstimmen, ist dabei irrelevant.

DENNIS: Das gilt dann wohl auch für nicht wertgebundene Ansichten wie z. B. eine vorwissenschaftliche oder auch wissenschaftliche Theorie, die vom Autor vertreten, vom Interpreten jedoch abgelehnt wird.

PETER: Sicher. Entsprechendes gilt nun umgekehrt auch für die gegenwärtig in der Fachwelt anerkannten wissenschaftlichen Theorien: Die Übereinstimmung der Ergebnisse der wissenschaftlichen Textinterpretation mit dem aktuellen Stand der wissenschaftlichen Erkenntnis in anderen Bereichen wird nicht verlangt.

ROBERT: Das fragliche Kriterium wird von der kognitiven Hermeneutik also nur dahingehend anerkannt, dass der Interpret den Literaturtheorie-Methoden-Komplex beherrschen sollte. Die Übereinstimmung der Forschungsergebnisse mit dem aktuellen Stand der wissenschaftlichen Erkenntnis in anderen Bereichen wird hingegen dort, wo es um die Rekonstruktion des Überzeugungssystems des Autors geht, nicht gefordert.

ROLAND: Die Begründung dafür ergibt sich aus der Zielsetzung der Basis-Interpretation. Liegt eine Autorposition etwa fundamentalistischer oder rassistischer Art vor, so würde eine Interpretation, die sich um den Einklang der Aussagen mit dem aktuellen Stand der wissenschaftlichen Erkenntnis in bestimmten Disziplinen beruft, dann, wenn dem Autor unterstellt wird, er vertrete eine mit der jeweiligen modernen Theorie zumindest verwandte Sichtweise, auf eine Fehldeutung hinauslaufen.

PETER: Einige Textwissenschaftler halten es für ein sinnvolles Ziel, neue wissenschaftliche Theorien aus anderen Disziplinen, die sie überzeugend finden, auf literarische Texte anzuwenden, um so zu demonstrieren, dass sich auch die Literaturwissenschaft auf dem aktuellen Stand der Forschung befinden kann. Hierbei handelt es sich aber häufig um eine fragwürdige Aktualität: Wenn die Hintergrundüberzeugungen der Autoren literarischer Texte anderer Art sind – auf einem anderen, nämlich zeitgenössischen und so aus heutiger Sicht veralteten Wissensstand beruhen – und nur in wenigen Fällen Vorstufen der jeweiligen aktuellen Theorien darstellen, läuft dieser Textzugang oft darauf hinaus, dass der Text mit fragwürdigen Mitteln für die vom Interpreten vertretene Theorie vereinnahmt, also eine projektiv-aneignende Deutung produziert wird.

ROBERT: Die Anwendung moderner Theorien ist bei der Basis-Interpretation also dort nützlich, wo sie den Interpreten zur Bildung von textkonformen Hypothesen über die textprägenden Instanzen anzuregen vermögen; in den anderen Fällen kann sie zur Verkennung der Autorposition führen.

DENNIS: Demnach besteht in der Textwissenschaft als Teil der Literaturwissenschaft und anderen Disziplinen, die sich mit Kunstphänomenen beschäftigen, eine besondere Situation: Während es z. B. in den Natur- und den Sozialwissenschaften als erstrebenswert gilt, neue Theorien, die als empirisch gut gestützt und konkurrierenden Theorien überlegen angesehen werden, möglichst flächendeckend anzuwenden, um auch in anderen Bereichen zu Erkenntnisfortschritten gelangen zu können, verhält es sich in den Kunstwissenschaften anders.

ROLAND: Ich möchte hier eine Differenzierung vorschlagen: Solche Theorien in beispielsweise den Natur- oder Sozialwissenschaften, wie du sie ansprichst, sind Theorien über Phänomene in der Welt, und zwar in der Natur (ohne jetzt darauf einzugehen, wie sich ‚Natur‘ abgrenzen ließe) oder der Gesellschaft etc. Das ist auch bei den Theorien, die manche an literarische Texte herantragen bzw. in diesen wiederfinden wollen, der Fall. Im Falle der Natur- und Sozialwissenschaften jedoch beziehen sich jene Theorien auf Phänomene aus ihrem Gegenstandsbereich; der Gegenstandsbereich der Literaturwissenschaft aber ist – trivial ausgedrückt – Literatur und ihr Umfeld. Die Welt,

wie sie von solchen Theorien gesehen wird, liegt also relativ zu den fraglichen Wissenschaften auf einer anderen Ebene als relativ zur Literaturwissenschaft. Deshalb ist es nicht sinnvoll, Theorien, die nicht an den Wissensstand des Autors rückgebunden bzw. rückbindbar sind, im Text zu suchen. Wohl aber kann es hilfreich sein, Theorien z. B. über den Wissensstand der Zeit im Allgemeinen, des Autors im Speziellen bzw. auch sonstige Theorien über den Autor heranzuziehen. In dem Fall werden die Theorien aber eben auch anders verwendet.

PETER: Ein Autor kann in einem literarischen Text implizit oder explizit eine Theorie *beliebiger Art* vertreten oder von einer Figur vertreten lassen. Dann geht es nach der kognitiven Hermeneutik darum, just diese Zusammenhänge herauszuarbeiten. Dabei ist allerdings zu vermeiden, Anpassungen an aktuell akzeptierte Theorien vorzunehmen – die vom Autor in den Text integrierten oder in diesen eingeflossenen Theorien sollen in ihrer *eigenen* Fassung aufgezeigt werden. Dass, wie du sagst, Theorien über zeitgenössischen Wissensstand, den Autor usw. hilfreich sein können, ist klar, betrifft aber überwiegend das, was die kognitive Hermeneutik als Aufbauarbeit bezeichnet. Gut bestätigtes biographisches Wissen über den Autor kann sich wiederum als nützlich bei der Bildung von Hypothesen über die textprägenden Instanzen erweisen, da anzunehmen ist, dass der biographisch ermittelte weltanschauliche Rahmen des Menschen A auch der textprägende Rahmen des Autors A ist usw.

ROBERT: Dort, wo es in den Kunstwissenschaften in einer Basis-Interpretation um die Erklärung der Eigenschaften von Kunstphänomenen geht, hat man sich zu bemühen, möglichst tief in die jeweiligen künstlerischen Ziele und weltanschaulichen Hintergründe des Kunstproduzenten einzudringen. Neue wissenschaftliche Theorien, die *anders gelagerte* Erkenntnisprobleme bewältigen, tragen nur in einigen Sonderfällen dazu bei, dieses Ziel zu erreichen. Ihre Direktanwendung auf das Kunstphänomen wird daher innerhalb der Basis-Interpretation nicht zugelassen, da sie das Entstehen einer Vereinnahmungsdeutung begünstigt. In der kontextbezogenen Aufbauarbeit können sich solche Theorien hingegen als nützlich erweisen.

PETER: In einigen Fällen kann sich herausstellen, dass dem Produzenten eines alten Kunstphänomens zuzuschreiben ist, eine Vorform einer erst später entwickelten wissenschaftlichen Theorie vertreten zu haben. Hier ist aber eben Vorsicht geboten vor einer dem Kunstphänomen unangemessenen Angleichung an eine spätere Fassung der jeweiligen Theorie.

DENNIS: Ich komme noch einmal auf das Kriterium der Simplizität zurück. Spielt es in der kognitiven Hermeneutik überhaupt eine Rolle?

PETER: Ja, aber diese ist in systematischer Hinsicht untergeordnet.

ROLAND: Das musst du erläutern.

PETER: Im Optionenwettkampf (Schritt 2) werden die verschiedenen Deutungsmöglichkeiten primär auf ihre Textkonformität und ihre Erklärungskraft hin getestet. Option a wird b vorgezogen, weil sie diese Kriterien besser erfüllt, nicht aber, weil sie *einfacher* als b ist. Und in der systematischen Textinterpretation (Schritt 3) wird geprüft, ob die Gewinneroption zu allen Texteigenschaften passt; auch hier spielt die Einfachheit dieser Option keine größere Rolle.

DENNIS: Meiner Ansicht nach geht es um Folgendes: Das Kriterium der Einfachheit wird im Kontext der Basis-Interpretation dort relevant, wo es um die Weiterentwicklung der Gewinneroption zu tun ist. Hat sich Option a im Vergleichstest als der Konkurrenz überlegen erwiesen, so kann in einem weiteren Schritt überlegt werden, ob sie sich in logisch-systematischer Hinsicht verbessern lässt. Eine solche Überführung von a in a' stellt immer eine Vereinfachung dar: Unnötige theoretische Schlenker werden eliminiert, die komplexe Anlage von Option a wird durch logische Durchdringung schlanker gemacht.

ROBERT: Demnach wird das Kriterium der Einfachheit bzw. Simplizität erst dort wichtig, wo die *Optimierung* der überlegenen Theorie auf der Tagesordnung steht: Die einfachere Variante von Option a ist der komplexeren vorzuziehen, wenn der theoretische Gehalt bei der Vereinfachung erhalten bleibt.

PETER: So ist es. Es kann zu Irrtümern führen, wenn man bestimmte wissenschaftstheoretische Argumentationen direkt auf die Erforschung literarischer Texte und anderer Kunstphänomene anwendet. Es mag sein, dass es in einigen Wissenschaften vorkommen kann, dass die Beschaffenheit der untersuchten Gegenstände sich durch zwei verschiedene Theorien erklären lässt, die im Widerspruch zueinander, nicht aber zu den ermittelten Eigenschaften der Gegenstände stehen; dann nimmt das Theory-Choice-Problem eine besondere Form an. In einer den Prinzipien der kognitiven Hermeneutik folgenden Textwissenschaft kommt das jedoch nicht vor; daher nimmt das Theory-Choice-Problem hier eine andere Form an, und das führt dazu, dass z. B. das Kriterium der Einfachheit einen spezifischen Stellenwert gewinnt.

ROLAND: Thesen der Wissenschaftstheorie über belastbare Kriterien, bei denen eine genauere Analyse ergibt, dass sie – entgegen ihrem generalistischen Schein – auf die Situation in bestimmten Wissenschaften zugeschnitten sind, dürfen also nicht ohne Weiteres als für alle Wissenschaften gültig betrachtet werden.

ROBERT: Das genügt für heute, ich muss aufbrechen.